

Sind Soldaten Mörder, Helden oder Opfer?

Eine Studie zur Bezeichnung von Soldaten in der *FAZ* und in der *NZZ*

Mark Galliker

Die Bedeutung der Soldaten in deutschsprachigen Printmedien wird untersucht. Insbesondere wird folgende Hypothese überprüft: Mit dem Beginn des russisch-ukrainischen Krieges erfolgt eine Verschiebung der Bezeichnung der russischen Soldaten gegenüber den ukrainischen.

Es handelt sich um eine Recherche der deutschsprachigen Printmedien *FAZ* und *NZZ* seit Anfang 1994 bis Ende 2023 auf elektronischer Basis.⁶³ Bei dieser Untersuchung werden mehr oder weniger weit hintereinander auftretende Suchwörter pro Gesamttext, pro selbem Artikel, pro Satzlänge (hier: 20-Wörter-Abstand) und pro unmittelbarer Aufeinanderfolge von Substantiv, Kopula und Prädikativ (i. S. v.: »Soldaten sind Mörder«) pro Jahrgang analysiert (Näheres zur Methode vgl. u. a. Galliker, Herman & Weimer, 1997).

Kommen zwei Suchbegriffe wie z. B. »Soldaten« und »Mörder« in unmittelbarer Folge vor, ist die Zuschreibung explizit und in dem Sinne bewusst im Unterschied zum Zusammentreffen der beiden Suchwörter im selben Absatz oder Artikel, wo eben diese Co-Occurrence auch zufällig oder mehr implizit, nicht bewusst erfolgen kann.⁶⁴

Bevor die Hypothese getestet wird, möchte ich auf die wohl bekannteste Prädikation der Soldaten der letzten Jahrzehnte in der BRD hinweisen:

63 Bei den Informationsquellen der vorliegenden Studie handelt es sich um die Online-Datenbanken der *FAZ* und der *NZZ*, in denen die Volltexte der Zeitungen enthalten sind. Von diesen Printmedien werden auch die Operatoren für den Suchvorgang bei der Eingabe der Suchbegriffe und ihrer Verknüpfungen zur Verfügung gestellt (u. a. AND, OR, NOT-Operatoren).

64 In früheren Co-Occurrence-analytischen Untersuchungen, in denen wir uns v. a. mit den diskriminierenden Zuschreibungen von Migrant*innen, aber auch von Jugendlichen und älteren Menschen befassten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie vom Schweizerischen Nationalfonds in dankenswerter Weise finanziert wurden, maßten wir dem textanalytischen Verhältnis von expliziten Aussagen und impliziten Inhalten respektive bewussten und nicht bewussten Darstellungen immer besondere Bedeutung zu (vgl. u. a. Galliker, Herman, Imminger & Weimer, 1998).

Soldaten sind Mörder

Am 4. August 1931 erschien in der *Weltbühne* unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel eine Glosse von Kurt Tucholsky mit dem Titel »Der bewachte Kriegsschauplatz«. Die Glosse, die sich auf den Ersten Weltkrieg bezog, enthielt folgenden Absatz:

»Da gab es 4 Jahre ganze Quadratmeter Landes, auf denen war der Mord obligatorisch, während er eine halbe Stunde davon entfernt streng verboten war. Sagte ich Mord? Natürlich Mord. Soldaten sind Mörder« (*Die Weltbühne*, 4. 8. 1931, »Der bewachte Kriegsschauplatz«, zit. nach: Hepp und Otto, 1996, S. 26).

Von der politischen Reaktion wurde ausschließlich der kurze Satz »Soldaten sind Mörder« beachtet. Die Aussagen im Kontext (u. a. Arbeiter und Angestellte, die sich töten; Vorgesetzte, die daran gut verdienen; Deserteure als Opfer eigener Landsleute) wurden nicht kommentiert.

Der verantwortliche Herausgeber der *Weltbühne*, Carl von Ossietzky, wurde vom Reichswehrminister Wilhelm Groener verklagt. Die Gerichtsverhandlung endete kurz vor der Machtergreifung der Faschisten mit einem Freispruch. Begründung des Urteils: Die Parole »Soldaten sind Mörder« ist in ihrer Abstraktheit für keinen bestimmten Personenkreis beleidigend (vgl. *Die Weltbühne*, 22. 11. 1932).

Soldaten sind potenzielle Mörder

Im Jahre 1984 behauptete Peter Augst in einer Podiumsdiskussion an einer Frankfurter Schule zum Thema Frieden erhalten – Frieden sichern Folgendes:

»Jeder Soldat ist ein potentieller Mörder, auch Sie Herr Witt« (vgl. Hepp und Otto, 1996, S. 95).

Der direkt angesprochene Jugendoffizier verklagte Augst. Es folgte ein Rechtsstreit durch mehrere Instanzen, bis das Verfahren 1992 wegen geringer Schuld eingestellt wurde (vgl. ebd., S. 95).

In der im November 1989 von 21 Berufs- und Zeitsoldaten des Darmstädter Signal unterschriebenen Erklärung wurde bekräftigt, dass Soldaten potenzielle Mörder sind und dass Soldaten zum massenhaften

unterschiedslosen Töten angehalten werden (vgl. ebd., S. 96). Die sogenannten Verantwortungsträger reagierten mit Disziplinarmaßnahmen, Verfahren vor dem Truppendienstgericht und Degradierungen. So musste der Sprecher des Arbeitskreises Darmstädter Signal, der degradierte Major Prieß, das Verfahren bis zum Bundesverfassungsgericht bringen. 1992 wurde das Urteil aufgehoben.

Der Aufkleber: »Soldaten sind Mörder«

Im Februar 1991, also zur Zeit des Golfkrieges, befestigte Christoph Hiller an seinem Auto drei Aufkleber, die Folgendes enthielten:

1. »Schwerter zu Pflugscharen« (ikonische Darstellung)
2. »Soldaten sind Mörder« (als Zitat gekennzeichnet)
3. »Why?« (mit dem Bild eines sterbenden Soldaten)
(vgl. ebd., S. 125ff.)

Trotz des Kontextes, in dem ein Soldat auch als Opfer erschien, wurde Christoph Hiller angezeigt und verurteilt. Es folgte eine Prozessserie durch sämtliche Instanzen. Die Parole wurde als »Volksverhetzung« und »Beleidigung« bezeichnet (vgl. Jürgmeier, 1995, S. 144). Am 25. August 1994 wurde indes vom BVerfG in Karlsruhe verneint, dass die unteren Instanzen verfassungsmäßig gehandelt haben. Begründung: Es fehle der inkriminierten Aussage eine klare Referenz, und der Begriff Mörder impliziere alltagssprachlich nicht unbedingt einen Straftäter (vgl. Burkhardt, 1996).

Unsere Soldaten sind keine Mörder

Das Karlsruher Urteil wurde in den Medien und auch im Bundestag heftig kritisiert. Es wurden verschiedene Maßnahmen erwogen (z. B. Ehrenschutz für Soldaten). Gemäß einer Notiz in der Tageszeitung *Die Welt* vom 13. Oktober 1994 entwarf die Junge Union einen Aufkleber mit der Aufschrift: »Unsere Soldaten sind keine Mörder« (vgl. Hepp und Otto, 1996, S. 183).

Wie im ursprünglichen Slogan erscheinen »Soldaten« und »Mörder« im gleichen Satz. Hierbei wird jedoch die Verbindung zwischen diesen Begriffen negiert. Doch die Verneinung erfolgte nicht für alle Soldaten in allen Ländern der Welt, sondern lediglich für »*unsere* Soldaten«.

Ehrabschneidende Zuschreibung?

Am 11. Januar 1995 bezeichnete Generalmajor Schultze-Rhonhof in einer Ansprache (vgl. ebd., S. 206) das BverfG-Urteil vom 25. 8. 1994 als »Fehlurteil« und fügte hinzu: »Der Vergleich von Soldaten und Mördern ist so absurd und zutiefst ehrabschneidend, wie es ein Vergleich des Bundesverfassungsgerichts mit dem Volksgerichtshof der NS-Zeit sein würde« (ebd., S. 203). Die Empörung in der Öffentlichkeit bezog sich vor allem auf den von Schultze-Rhonhof (allerdings in einem Konjunktivsatz) vorgebrachten Vergleich.

Weltfremde Bezeichnung?

1995 bestätigte der erste Senat das BverfG-Urteil des Vorjahres. In der Verlautbarung der Pressestelle des BverfG vom 2. 11. 1995 wurde u. a. festgehalten, dass die herabsetzenden Aussagen nicht einzelne Personen betreffen. Die Klarstellung des BverfG empörte viele Personen. Wörtlich zitiert wurde im Jahr 1995 in der *FAZ* die Aussage Tucholskys »Soldaten sind Mörder«⁶⁵ in einem meistens negativen Sinne 78 Mal (1993 war es noch 0 und 1994 29 Mal).

Paul Breuer, der verteidigungspolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, bezeichnete am 8. November 1995 das Urteil des BverfG in einem Interview mit der *Mitteldeutschen Zeitung* als weltfremd, »weil man einen Soldaten, der sich im früheren Jugoslawien als Mörder schuldig gemacht hat, doch nicht mit einem Bundeswehr-Soldaten vergleichen könne. (vgl. Hepp und Otto, 1996, S. 215). Dreieinhalb Jahre später (24. März 1999) begann die NATO unter Beteiligung der Bundeswehr militärische und zivile Ziele in Jugoslawien zu bombardieren (Kosovo-Operation der NATO).

Verbrechen der Wehrmacht

Am 5. März 1995 wurde die Wanderausstellung »Vernichtungskrieg, Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944« eröffnet und im Hamburger Kulturzentrum Kampnagel erstmals gezeigt. Aus der Ausstellung ging hervor,

65 Der Operator ist hier das Zitat in Anführungs- und Schlusszeichen: »Soldaten sind Mörder«.

dass die Wehrmacht an den Massenverbrechen des faschistischen Staates beteiligt war.

Diese »Aufdeckung« empfanden viele Bürger:innen der BRD, so spät sie endlich auch kam, als Zumutung. In den Jahren 1996 und 1997 kam es zu Demonstrationen rechter Gruppierungen und auch zu Manifestationen gegen dieselben.

Im Jahr 1997, zwei Jahre nach der Ersteröffnung der Wehrmachtsausstellung, erreichte die Identifikation der Wehrmacht mit Verbrechen in der *FAZ* ihren höchsten Stand von insgesamt 149 Fällen (1996 waren es nur 15 und 1995 lediglich 18 Fälle).⁶⁶ Offenbar fand die Ausstellung erst infolge der Demonstrationen größere Resonanz.

Verschwinden die Mörder?

Ein Verschwinden der Mörder fortan aus den Medien könnte man insofern annehmen, als in der Ausstellung die Verbrechen der Armee zugeschrieben wurden. Indessen wurde am 27. November 2001 in Berlin eine neu konzipierte Ausstellung »Verbrechen der Wehrmacht« eröffnet. Der für die erste Ausstellung verantwortliche Historiker Hannes Heer (2004) wandte sich mit seiner Publikation »Vom Verschwinden der Täter« gegen die neue Konzeption der zweiten Ausstellung. In der Folge wurde u. a. die nicht erwähnte, beinahe widerstandslose Beteiligung der Soldaten an den Verbrechen gegen die sowjetische Bevölkerung kritisiert (vgl. Bisky, 2021, S. 6).

In der *FAZ* gingen seit 1995 die wörtlichen Zitate von »Soldaten sind Mörder« allmählich von 78 bis auf keine Treffer pro Jahr zurück. Doch die Bezeichnung von Soldaten als Mörder wurde in der *FAZ* nicht allmählich durch die Zuschreibung der Wehrmacht als »verbrecherisch« ersetzt. Bis zum 31. Dezember 2023 kommen Soldaten und Mörder häufiger in der *FAZ* pro Artikel vor als Verbrechen und Wehrmacht (3222 gegenüber 2327 Mal).

Zwar reduzierte sich vorübergehend auch die gemeinsame Nennung von Soldaten und Mördern pro Artikel, doch im Jahr 2022, dem nach westlichen

66 Es handelt sich um die Anzahl der Artikel, in denen beide Wörter »Verbrechen« und »Wehrmacht« (Abstand max. 2 Wörter) vorkamen.

Vorstellungen Beginn des Russland-Ukraine-Krieges, schnellte sie in der FAZ wieder auf über 200 Mal pro Jahr hoch.

Die Bezeichnung von Soldaten als Mörder ist deutlich negativ besetzt. Diese Co-Occurrence wird vermutlich auch pro Artikel einen gewissen negativen Beiklang haben. Mit dem Beginn des Krieges in Europa stieg sie im ausschließlichen Bezug auf die Ukraine⁶⁷ signifikant an, während sie im ausschließlichen Bezug auf Russland⁶⁸ bei der FAZ leicht zurückging und bei der NZZ auf niedrigerem Niveau gleich blieb.

Sind Soldaten Helden?

Schneider (2014) fragte sich, ob es nicht obsolet sei, Soldaten im Zeitalter der Drohnen als Helden zu bezeichnen (vgl. ebd., S. 10). In der *Zeit* vom 1. Januar 1994 bis zum 31. Dezember 2023 wurden in Artikeln der FAZ Soldaten insgesamt 3388 Mal zusammen mit Mörder und 2469 Mal zusammen mit Helden thematisiert. In der NZZ, in der die Parole »Soldaten sind Mörder« eine geringere Rolle spielte als in der FAZ, ergab sich auf tieferem Niveau ein umgekehrtes Verhältnis von 1290 zu 1660 Treffer.

Bei einer Betrachtung der Zusammenhänge von »Helden« hinsichtlich ausschließlich Russland und ausschließlich Ukraine pro Artikel⁶⁹ resultiert für diesen Zeitabschnitt bei der FAZ ein Ergebnis von 275 zu 63. Bei der NZZ findet sich eine ähnliche Relation von 269 zu 71 Treffer. Helden wurden also in beiden Zeitungen ursprünglich mehrheitlich hinsichtlich Russland thematisiert.

Berücksichtigt man bei der FAZ nur den Übergang von 2020 auf 2022, dem nach westlichen Muster Beginn des Krieges in der Ukraine, sinkt die gemeinsame Thematisierung pro Artikel von Russland und Helden von 74 auf 30, während dieselbe bei der Thematisierung von Ukraine und Helden von 20 auf 70 ansteigt. Hinsichtlich der eigentlichen Prädikation findet sich eine ähnliche Gegenbewegung. Bei Russland sinkt sie von 5 im Jahre 2020

67 Operator: Ukraine AND Mörder NOT Russland. Genauer mit dem Operator: Ukraine AND Soldaten AND Mörder NOT Russland.

68 Operatoren Russland AND Mörder NOT Ukraine bzw. auch Russland AND Soldaten AND Mörder NOT Ukraine.

69 Operatoren: Russland AND Helden NOT Ukraine bzw. Ukraine AND Helden NOT Russland.

auf 0 im Jahr 2022 und bei der Ukraine steigt die Anzahl von 0 im Jahre 2020 auf 20 im Jahr 2022.

Bei der *NZZ* ist bei diesem Zeitausschnitt für Russland und Helden pro Artikel ein Abstieg von 28 auf 15 und bei Ukraine und Helden ein Anstieg von 10 auf 50 registrierbar. In der *NZZ* werden also wie in der *FAZ* Helden und Russland weniger häufig im selben Artikel angeführt und Helden und Ukraine viel häufiger.

Soldaten sind vor allem Opfer

In der Zeit vom 1. Januar 1995 bis Ende 2023 wurden in Artikeln der *FAZ* Soldaten insgesamt 15.099 Mal zusammen mit dem Begriff Opfer thematisiert, während dies für Mörder lediglich 3388 Mal der Fall war. In der *NZZ* ergab sich auf niedrigerem Niveau ein ähnliches Verhältnis: 9245 zu 1290 Treffer. In beiden Zeitungen ist die häufigste Co-Occurrence jene mit Opfer.

Während der gleichen Zeitdauer wurde pro Artikel »Opfer« im Zusammenhang mit Russland (jeweils unter Ausschluss der Ukraine) 8464 Mal und im Zusammenhang mit der Ukraine (jeweils unter Ausschluss von Russland) 1625 Mal angeführt.

Die seit Beginn der elektronischen Aufzeichnungen häufig erfolgte Identifikation russischer Soldaten mit ihrer Opferrolle sank jedoch von 91 Fällen im Jahr 2020 auf 38 Fälle im Jahr 2022. Gleichzeitig erfolgte bei den ukrainischen Soldaten hinsichtlich einer eigentlichen Zuschreibung der Opferrolle ein Anstieg von 10 auf 38 Fälle. Für Russland ist also eine abnehmende Reihe und für die Ukraine eine zunehmende Reihe in den Jahren 2020 bis 2022 feststellbar.

Die gegenläufige Entwicklung kommt bei der *FAZ* noch viel deutlicher zum Vorschein, wenn der Begriff »Opfer« nur mit dem Staat (also »Russland« respektive »Ukraine«) pro Satzlänge gekoppelt wird. Bei der Registrierung dieser Co-Occurrences ist anfänglich die gemeinsame Nennung von »Ukraine« und »Opfer« seltener als bei »Russland« und »Opfer«, um dann 2022 bei der Ukraine (427 Mal) auf fast das Doppelte im Vergleich mit Russland (242 Mal) anzusteigen.

Bei der *NZZ* ist diese gegenläufige Bewegung pro Satzlänge und pro unmittelbarer Folge *nicht* erkennbar. In Bezug auf Russland bleibt die

Zuschreibung auf ungefähr gleich hohem Niveau, während in Bezug auf die Ukraine ein Anstieg mit zwischenzeitlichem Absinken zu verzeichnen ist (2020: 6; 2021: 2; 2022: 20 Fälle).

Ergebnisse

Die Hypothese, dass mit dem Beginn des russisch-ukrainischen Krieges eine Verschiebung der Bedeutung der russischen Soldaten gegenüber den ukrainischen erfolgt, kann für die Bezeichnungen »Helden« und »Opfer« bestätigt werden.

Russische Soldaten, die lange Zeit überproportional mit Helden und Opfer thematisiert wurden, verloren 2022 plötzlich mehrheitlich diese Bedeutungen, während dieselben sich zu den ukrainischen Soldaten hin verschoben. In der *FAZ* und auch in der *NZZ* ist hinsichtlich der Zuschreibung von Helden diese Bewegung nachweisbar; das heißt, dass Helden und Russland schließlich weit weniger häufig angeführt werden und Helden und Ukraine dafür häufiger. Bei der *FAZ* ist bei der expliziten Prädikation die Gegenbewegung ebenfalls gegeben, bei der *NZZ* ist sie jedoch nicht erkennbar.

Eine gegenläufige Bewegung zeigt sich hinsichtlich der Nennung von Opfer bei der *FAZ* nicht nur pro Artikel, sondern auch bei der eigentlichen Prädikation. Bei der *NZZ* lässt sich jedoch diese Bewegung nur pro Artikel, jedoch nicht in Bezug auf die kleineren Zählheiten feststellen.

Die Russland im Zweiten Weltkrieg zugefügten Opfer leugnet die Schweizer Tageszeitung aufgrund der neuen Auseinandersetzung demnach nicht und damit auch nicht die Vergangenheit. Zumindest hinsichtlich der expliziten Relationen versucht sie, die Opfer nicht ungeschehen zu machen, so wie dies in der deutschen Tageszeitung der Fall ist.

Sowohl explizite als auch implizite Co-Occurrences scheinen für die Interpretation der Daten relevant zu sein. Doch scheint die stillschweigende Konstellation der Schlüsselwörter den Medienschaffenden sowie den Konsumenten viel weniger präsent zu sein wie entsprechend bewusst vorgetragene Inhalte, was nicht unbedingt heißt, dass sie bei der Meinungsbildung weniger wirksam ist als die explizite Darstellung. Möglicherweise haben implizite Zusammenstellungen sogar einen stärkeren Effekt, weil sie nicht bewusst reflektiert werden.

Schließlich ist auf die durchgehend quantitativ niedrigere Trefferzahl in der *NZZ* im Vergleich mit der etwa gleich umfangreichen *FAZ* hinzuweisen. Offenbar spielt die Bedeutung von Soldaten hinsichtlich des Krieges in der Ukraine in der *NZZ* eine geringere Rolle als in der *FAZ*.

Diskussion

Zumindest hinsichtlich der Konstellationen des Wortes »Soldaten« mit den *nicht* negativ diskriminierenden Ausdrücken »Helden« und »Opfer« ist deutlich geworden, dass dies im Sinne der Perspektive des Westens geschieht. Es handelt sich um nationalistische Sichtweisen im Rahmen eines einfachen Freund-Feind-Weltbildes. Bei der Kriegsberichterstattung scheint das für den zwischenmenschlichen Bereich so viel beschworene Verstehen der anderen Seite hinsichtlich außenpolitischer Probleme geradezu verpönt zu sein (vgl. z. B. die negative Konnotation des Begriffs »Putin-Versteher«).

Die Analyse der beiden politisch und umfangmäßig vergleichbaren Printmedien scheint in weiten Bereichen zu ähnlichen Ergebnissen zu führen, wenn man vom quantitativen Aspekt absieht. Doch auch in qualitativer Hinsicht ergibt sich eine nicht zu unterschätzende Differenz: Die Medienschaffenden der *NZZ* scheinen in expliziter Hinsicht historisch bewusster zu sein als ihre Kollegen und Kolleginnen bei der *FAZ*.

Auf was ist diese Differenz zurückzuführen? Die Schweiz scheint weniger von den USA bestimmt zu werden als die BRD seit dem Zweiten Weltkrieg. Ihre Medien orientieren sich zwar ebenfalls häufig an den internationalen (US-)Nachrichtenagenturen, und die Repräsentanten dieser Medien (z. B. der *NZZ*) sind ebenfalls in transatlantischen Organisationen vertreten (u. a. in den Bilderberg-Konferenzen), doch die engmaschigen Netzwerke verbinden in erster Linie die Politik der USA mit der macht- und interessenmäßig weit interessanteren BRD.

In den letzten Jahren gibt es in der EU eine rasante Monopolisierung des Militärisch-industriellen Komplexes (MIK), zu dem auch die deutschen Rüstungsfirmen Thyssenkrupp und Rheinmetall gehören. Seit Februar 2022 hat sich deren Aktienkapital mindestens verdoppelt. Zwar existieren in der Schweiz ebenfalls mächtige Konzerne (z. B. Nestlé), doch spielen sie im Rüstungsbereich eine relativ geringe Rolle.

Der (US-)Investmentfonds BlackRock investiert enorm in Deutschland. Er ist an sämtlichen 30 Dax-Unternehmen beteiligt. Auch gehört er zu den größten Anteilseignern eines bedeutenden US-Rüstungskonzerns und vertritt große Kapitalinteressen in der Ukraine. Fast 80 Prozent des deutschen Streaming-Marktes liegen in der Hand von nur drei Konzernen aus den USA.

Bereits Opitz (1974) hat auf den »Export der politischen Herrschaft des Monopolkapitals« und auf die »Injektion seines Herrschaftsinhalts in die Staatsapparaturen entfernter Länder« hingewiesen (vgl. ebd., S. 602). Das Monopolkapital machte im 21. Jahrhundert vor den neuen und alten Medien immer weniger halt. Heute beeinflussen wenige überregionale Zeitungen die politischen Auffassungen der Leser und Leserinnen. »Die (...) hochkonzentrierte neue Medienmacht beeinflusst mehr und mehr die öffentliche Meinung und damit die Politik« (Jakobs, 2022, S. 298f.).

Der Austausch der Waren im Sinne der klassischen Marktwirtschaft beruhte auf einer Vielfalt von Kräften, die sich einander entgegensetzten. Je länger dies der Fall war, desto mehr schluckten jedoch die Stärkeren die Schwächeren, bis nur noch einige relativ wenige marktführende und -bestimmende Betriebe übrig blieben, die sich untereinander auch absprechen. Dieser Prozess ist besonders im Bereich des MIK zu beobachten und zieht auch die sogenannte Qualitätspresse in ihren Bann. Klassische Marktwirtschaft und pluralistische Meinungsfreiheit und -vielfalt korrespondieren miteinander, während der Monopolwirtschaft zunehmend eine herrschende Meinungseinheit bzw. -einfalt entspricht.

Gegenwärtig wird aus der sogenannten Sozialen Marktwirtschaft immer mehr eine Monopolwirtschaft, zu der auch die Meinungsmonopolisierung gehört, durch die mehr und mehr einseitige Informationen verbreitet wird. Mit Agenda Setting, Framing, Fragmentieren, Labelling und ähnlichen Vorgehensweisen werden die Mediennutzer und -nutzerinnen nicht nur in ihrem Weltbild weitgehend bestimmt, sondern sie leben auch *in* dieser für und gegen sie bewusst und unbewusst konstituierten Welt.

Es geht längst nicht mehr nur um die Frage, ob es sich bei der Mehrheitsmeinung der Massenmedien nur um die »vierte Gewalt« handelt (vgl. Menath, 2022/2023, Precht und Welzer, 2022). Die mediale Wirklichkeit ist heute für viele Menschen *die* Wirklichkeit und nicht die außermediale Realität, nicht die Wirklichkeit an und für sich.

Auch für viele Medienschaffenden ist dasjenige die Wirklichkeit, was von den internationalen (oft US-)Nachrichtenagenturen vorselektiert zu ihnen gelangt. In der Folge wird die Realität ebenfalls selektiv wahrgenommen und auch der blinde Fleckbereich projiziert: Russlands Präsident Putin ist der alleinige Bösewicht und auf westlicher Seite gibt es nur vernünftige Politiker und Politikerinnen.

Habermas (1962/2021) hat in »Strukturwandel der Öffentlichkeit« in seiner historischen Darstellung darauf hingewiesen, wie ein demokratischer Austausch von Meinungen aussehen könnte. Mit der Entwicklung der Meinungsmonopole wurde die öffentliche Auseinandersetzung, mithin die demokratische Meinungsbildung, mit der Zeit limitiert. Doch in seinem neuen Buch »Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik« kritisiert Habermas (2022) nur noch die neuen sozialen Medien.

Natürlich muss man Habermas beipflichten, wenn er sich gegen Beschimpfungen und Bedrohungen von Politikern bei der spontanen und pluralistischen Meinungsbildung im Netz wendet, und auch wenn er auf die Verwertung der Daten, welche die Akteure im Internet hinterlassen, zu Werbezwecken hinweist. Doch scheint er die von den Meinungsmonopolen im Bereich der Leitmedien und der sogenannten Qualitätspresse verbreitete Einheitsmeinung insbesondere in Fragen des Außenhandels und der Außenpolitik nicht mehr wahrzunehmen und ihr in seinen jüngsten Publikationen sogar teilweise zu folgen.

Literatur

- Bisky, J. (2021). Zwanzig Jahre danach. Doppelheft von *Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung*, 30, 3–16.
- Burkhardt, A. (1996). Das Zitat vor Gericht. Linguistische Anmerkungen zur Rezeption eines denkwürdigen Satzes von Kurt Tucholsky. In: K. Böke, M. Jung & M. Wengeler (Hrsg.). *Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven* (S. 138–173). Leverkusen: Opladen.
- Galliker, M., Herman, J. & Weimer, D. (1997). Vertical and horizontal co-occurrence analysis – Empirical examples on full-text research using TEXTBACK. In: W. Bاندilla and F. Faulbaum (Eds.). *Advances in Statistical Software 6* (pp. 243–250): Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Galliker, M., Herman, J., Imminger, K. & Weimer, D. (1998). The investigation of contiguity: Co-occurrence analysis of print media using, illustrated by a discussion on

- migrant delinquency in a daily newspaper. *Journal of Language and Social Psychology*, 17, 200–219.
- Habermas, J. (1962/2021). *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (2022). *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*. Berlin: Suhrkamp.
- Heer, H. (2004). *Vom Verschwinden der Täter*. Berlin: Aufbau Verlag.
- Hepp, M. & Otto, V. (1996). »Soldaten sind Mörder«. *Dokumentation einer Debatte, 1931–1996*. Berlin: Christoph Links Verlag.
- Jakobs, H.-J. (2022). *Das Monopol im 21. Jahrhundert*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Jürgmeier (1995). Männer sind Soldaten sind Mörder. Notizen zu einer aktuellen. Debatte: *Widerspruch*, 30, 143–153.
- Menath, J. (2022/2023). *Moderne Propaganda. 80 Methoden der Meinungslenkung*. Hör-Grenzhausen: Verlag Zeitgeist.
- Opitz, R. (1974). Über die Entstehung und Veränderung von Faschismus. *Das Argument*, 87, 543–603.
- Precht, R. D. & Welzer, H. (2022). *Die vierte Gewalt. Wie Mehrheitsmeinung gemacht wird, auch wenn sie keine ist*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Schneider, W. (2014). *Der Soldat. Eine Weltgeschichte von Helden, Opfern und Bestien. Ein Nachruf*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.